

Inhalt

Editorial	3	<i>Peter Geißler</i>	
Interview mit Pálma Fehér	5	Bemerkungen zur Zweitaufgabe von Margarete Akoluths Buch <i>Über den Versuch, eine misslungene Psychoanalyse zu bewältigen</i>	101
Hauptbeiträge			
<i>Jochen Willerscheidt</i> Körperkontakte während des Handlungsdialogs in der analytischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie	15	Reisebericht <i>Renate Andesner, Christine Geißler, Daniel Geißler & Peter Geißler</i> Sexkursion nach Nigeria	119
<i>Otto Hofer-Moser</i> Die Polyvagal-Theorie nach Stephen W. Porges Eine zusammenfassende Darstellung der Theorie und Diskussion möglicher klinischer Implikationen	33	Diskussionsforum Rezension <i>Tilmann Moser</i> Küchenhoff, J. (2012). <i>Körper und Sprache. Theoretische und klinische Beiträge zu einem intersubjektiven Verständnis des Körpererlebens.</i>	139 143
Diplomarbeit <i>Annette Hohaus</i> Von der klassischen Einsichtstherapie über die Therapie der emotionalen Erfahrung zur analytischen Körperpsychotherapie (Teil 2)	49	Veranstaltungsverzeichnis	145

Impressum

Psychoanalyse und Körper



www.a-k-p.at
ISSN 1610-5087
14. Jahrgang, Nr.: 26, 2015,
Heft I

ViSDp: Der Herausgeber; bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen die Autoren. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht in jedem Fall eine Meinungsäußerung des Herausgebers, der Redaktion oder des Verlages dar.

Erscheinen: Halbjährlich

Herausgeber:
Peter Geißler, Neu-Oberhausen bei Wien,
Österreich

Redaktionsanschrift:
DDr. Peter Geißler
A-2301 Neu-Oberhausen,
Dr. Paul Fuchsigg, 12
Tel., Fax 0043-1-7985157
E-Mail: geissler.p@aon.at

Übersetzungen ins Englische:
Robert C. Ware
Übersetzungen ins Spanische:
André Sassenfeld

Der Herausgeber freut sich auf Ihre Manuskripte, die nach Eingang möglichst rasch begutachtet werden.

Satz: metiTEC-Software,
me-ti GmbH, Berlin
Druck: PRINT GROUP Sp. z o.o., Stettin

Verlag:
Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10
35390 Gießen
Tel.: 0641/96997826 · Fax: 0641/96997819
E-Mail: bestellung@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Bezug:
Jahresabo: 25 Euro (zzgl. Versand)
Einzelheft: 16,90 Euro (zzgl. Versand)
Bestellungen von Abonnements bitte an den Verlag, Einzelbestellungen beim Verlag oder über den Buchhandel.
Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis zum 15. November erfolgt.

Copyright:
© 2015 Psychosozial-Verlag
Nachdruck – auch auszugsweise – mit Quellenangabe nur nach Rücksprache mit den Herausgebern. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, vorbehalten.

Anzeigen:
Anfragen bitte an den Verlag:
anzeigen@psychosozial-verlag.de
Es gelten die Preise der aktuellen Mediadaten. Sie finden sie im Downloadbereich auf www.psychosozial-verlag.de.

Editorial

Nicht nur innerhalb der Psychoanalyse und Psychotherapie hat in den letzten beiden Jahrzehnten das systemische Paradigma gegenüber dem Individualparadigma an Einfluss gewonnen. Es existiert ebenso eine Reihe einflussreicher Evolutionsbiologen, die der Sichtweise des »egoistischen Gens«, wie zum Beispiel von Dawkins vertreten, diejenige des »kooperativen Gens« gegenüberstellen, so zum Beispiel Joachim Bauer, und damit systemische Zusammenhänge auch innerhalb dieser Wissenschaftsdisziplin in verstärktem Ausmaß beachten. Dadurch richtet sich der Blick auf die Gruppe und auf die Kultur. Hinsichtlich der Selektionsprozesse sind einige Evolutionsbiologen der Ansicht, dass die Selektion nicht nur am Individuum ansetzt, sondern bei sozial lebenden Lebewesen auch an Gruppenprozessen. Das heißt, in der Evolution wird danach selektiert, was für die Gruppe, Gesellschaft bzw. Kultur das Beste ist und nicht für das einzelne Individuum. Wilson (2007) hat in diesem Zusammenhang eine »Multilevel-Selektionstheorie« formuliert.

Evolutionsbiologische Mechanismen sind nicht unwesentlich für das Verständnis der Polyvagaltheorie, die in diesem Heft erstmals vorgestellt wird. Ausgangspunkt dieser Theorie ist der Vagusnerv und dessen Funktionen, und es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass auch Wilhelm Reich sich in seinen theoretischen Schriften viel mit dem Wechselspiel von Sympathicus und Parasympathicus (u. a. Vagus) auseinandergesetzt hatte. Der psychologische Gegenstand ist zwar – dies sei grundsätzlich angemerkt – für unser Fach sicherlich weiterhin zentral, aber er ist meines Erachtens mittlerweile nicht mehr ausreichend, um bestimmte psychobiologische Phänomene besser *verstehen* zu können. Diese Verstehensbasis kann dazu beitragen, unseren Umgang mit Patienten in bestimmten klinischen Situationen neu auszurichten.

Implizites Wissen, *die* Brücke zur Biologie, manifestiert sich eben nicht nur im Beziehungskontext, sondern ebenso in autonomen selbstregulatorischen Mechanismen, deren Handlungsmanifestationen allerdings wiederum verflochten sind mit unbewussten Beziehungsbotschaften. Eine Fortsetzung

dieses Beitrags mit noch stärkerer Berücksichtigung klinisch relevanter Aspekte ist in Planung.

Das vorliegende Heft ist bunt geworden. Ein Interview mit Pálma Fehér lässt erahnen, welche Entwicklungen derzeit in unserem Nachbarland Ungarn stattfinden. Jochen Willerscheidts Einblick in die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie legt den Fokus wiederum stark auf das implizite *Beziehungswissen* und dessen therapeutische Handhabung. Ein Vorwort, dessen Veröffentlichung eigentlich für ein Buch geplant war, die Fortführung der Diplomarbeit von A. Hohaus und ein Reisebericht runden die Palette der Beiträge ab.

Wie immer wünsche ich eine spannende Lektüre!

Peter Geißler

Literatur

- Lange, A. (2012). *Darwins Erbe im Umbau. Die Säulen der Erweiterten Synthese in der Evolutionstheorie*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Wilson, D.S. (2007). *Evolution for Everyone. How Darwin's Theory Can Change the Way We Think About Our Lives*. New York: Delacorte Press.

Interview mit Pálma Fehér

Interviewt von Peter Geißler

P. G.: Es würde mich interessieren, wie Du Deinen Weg zur körperorientierten Psychotherapie in Deinem Heimatland gefunden hast und gegangen bist. Was hat Dich daran interessiert? Wie waren Deine frühen Erfahrungen als Lernende mit körperorientierten Methoden?

P. F.: Bevor ich mich zwecks Ausbildung an die EEPSSA-Schule¹ wendete, habe ich bereits über lange Zeit im Psychodrama die nonverbale Kommunikation beobachtet. In der Schule von Richard Meyer habe ich mehrere Ausbildungstherapeuten getroffen, wie Christian Boden (Traumaforschung), Rubens Kignel und Maurizio Stuppigia (vom biosystemischen Lehrgang), aber auch die französische Tanz- und Bewegungstherapeutinnen Olga Raut und die belgische, in Ungarn geborene Analytikerin Csilla Kemenczei (Körpermyth-Analyse bei jungianischer Grundausbildung). In den Workshops von Olga Raut stieß ich zum ersten Mal auf den Begriff »Körperbild« und den Zusammenhang zwischen Körperbild und Rhythmen in einem künstlerischen Kontext.

Interessanterweise habe ich in meinem Heimatland ausgezeichnete Psychotherapeuten aus dem Ausland kennengelernt, die für mich auf meinem eigenen Weg von großer Bedeutung gewesen sind. Ebenso hatte ich am Beginn meines Psychologiestudiums die Möglichkeit das Lehrbuch *Psychoanalyse der Lebensbewegungen. Zum körperlichen Geschehen in der psychoanalytischen Therapie*² zu rezensieren und später auch weitere Bücher aus dem Themenkreis »Körper und Psychotherapie«. Es war für mich ein erfreuliches Ereignis und auch eine spannende Entdeckung, dieses Buch zu lesen, zu verarbeiten und mit meinen eigenen Erfahrungen zu verbinden. Zeitlich traf die Auseinandersetzung mit diesem Werk

1 École Européenne de Psychothérapie Socio- et Somato-Analytique

2 P. Geißler & G. Heisterkamp (2007). *Psychoanalyse der Lebensbewegungen: Zum körperlichen Geschehen in der psychoanalytischen Therapie. Ein Lehrbuch: Zum körperlichen Geschehen in der Analytischen Psychotherapie*. Wien/New York: Springer.

mit meiner eigenen jungianischen Therapie mit Süle, ausgebildet in der Schweiz, zusammen. Ich war in meine eigene Auseinandersetzung zu tiefst involviert und beschäftigte mich mit dem Archetyp des hässlichen Entleins im Zusammenhang mit einer ambivalenten Mutter, die unter emotionaler Zerrissenheit und einem Konformitätsanspruch litt. Ich versuchte zu verstehen, auf welche Art die jeweiligen Autoritätspersonen einen unerträglichen Druck ausüben können, sodass Kinder sich in sich selbst verkapseln können. Dieses Thema bewegte mich sehr, und dabei interessierte mich in besonderer Weise die Dynamik, auf welche Weise man die Flucht in ein eigenes »inneres Exil« wählt und wie sich diese Flucht auf körperlicher Ebene auszudrücken vermag; sowohl Gruppenarbeit als auch Einzelsitzungen waren diesbezüglich hilfreich.

Auf meinem körperorientierten Ausbildungsweg war eine bedeutsame Station die Lehre der Meditation wie Phowa und andere tibetische Meditationsmethoden mit ihrem wichtigen Einfluss hinsichtlich des Zugangs zur »Körpereröffnung« und zum Erleben der Einheit von Körper, Sprache und Bewusstsein. Mein Lehrer in der tibetischen buddhistischen Meditation war bzw. ist selbst Ungar, lebte aber 30 Jahre im Exil in Schweden, und meine Lehrerin in tibetischer Heilung ist eine mongolische Ärztin. Erst bei Richard Meyer hatte ich ein Kernselbsterlebnis mit Meditation und Körperarbeit.

Parallel zu all diesen Erfahrungen wurde ich im Rahmen meines Psychologiestudiums mit den Wurzeln und der Geschichte der körperorientierten Psychotherapie konfrontiert, besonders mit den Arbeiten von Elsa Gindler und Marianne Fuchs. Ich setze mich mit der Phänomenologie von Husserl und Gedanken von Merleau-Ponty, Schilder, Dolto, Geißler, Heisterkamp und Moser auseinander. In meiner klinischen Tätigkeit in der Psychiatrie des St. Janos Spitals erforschte ich das Thema »Körperbild« bei psychotischen Patienten. All diese Erfahrungen weckten in mir immer wieder neuerliches Interesse an der körperorientierten Arbeit, zum Beispiel wie man ausgehend von muskulärer Panzerung an verborgene Kernqualitäten allmählich herankommen und wie man diese Erfahrungen aus der Perspektive der Lebensgeschichte verstehen kann.

Meine frühen Erfahrungen mit körperorientierten Methoden waren ganz unterschiedlich an Intensität, Qualität und Herkunft. Gerade die Tatsache, dass sie verschiedenen Kulturen entstammten, war für mich von großer Bedeutung.

Ausschlaggebend auf meinem Ausbildungsweg waren sowohl Gedanken und Gesichtspunkte des AKP³ und die meiner tibetischen Lehrer.

3 Arbeitskreis für analytische Körperpsychotherapie (Österreich)

Auf diese Weise wurde mein Interesse am Körperbild mit der Zeit geschärft und – in der eigenen praktischen Tätigkeit – durch ein gewisses Feinspitzengefühl ergänzt. Mein Versuch besteht darin, psychoanalytisches Verstehen mit körperorientierten Techniken, Kunsttherapie und Meditation miteinander zu integrieren.

P.G.: Du beschreibst, dass Dir ausländische Ausbildner auf Deinem persönlichen Weg besonders wichtig waren. Wie steht es denn um die einheimische, also die ungarische Psychotherapie-Ausbildungsszene? Wie steht es um die ungarische Psychoanalyse, die ja auf eine ruhmreiche Tradition zurückblicken kann, wenn man beispielsweise an Ferenczi, Balint oder Haynal denkt? Wie war all dies zu Beginn Deiner Ausbildung und wie ist es jetzt unter der Regierung von Viktor Orbán? Haben sich seither Ausbildungsstrukturen verändert?

P.F.: Die gegenwärtige Psychoanalyse in Ungarn baut natürlich auf Traditionen der Vorfahren wie Ferenczi, Balint und Haynal auf. Unter den aktuellen Aktivitäten des Ungarischen Psychoanalytischen Verbandes (MPE) ist eine öffentliche Grabesrede im Mai dieses Jahres am jüdischen Friedhof Farkasrét-Budapest zu nennen. Hierbei wurde Ferenczi als charismatische Figur und als Vorreiter von Gedanken gewürdigt, die mittlerweile innerhalb der Psychoanalyse von großer Bedeutung sind. In der Ausbildung ungarischer Psychoanalytiker hat das Thema »Trauma« mittlerweile eine große Bedeutung; das MPE bietet diesbezügliche Ausbildungsmöglichkeiten an.

Der »Imágó« Verein (ex Thalassa) beschäftigt sich im Rahmen der psychoanalytischen Fachzeitschrift *Imágó* (4/2012; 1/2013) mit Themen wie »Massenkultur und Psychoanalyse«, »Musik und Psychoanalyse« und mit dem Briefwechsel von Sándor Ferenczi und Ernst Jones.⁴ Auch andere Vereine wie der Jüdisch-Ungarische Kulturverein (MAZSIKE) haben Biografieartikel über Sándor Ferenczi als Begründer der Budapester psychoanalytischen Schule publiziert. Die ungarische psychoanalytische Szene ist meiner Ansicht nach ausgesprochen interdisziplinär ausgerichtet. Es existiert ein fruchtbarer Austausch mit einzelnen wissenschaftlichen Gebieten. Seit Jahren finden »Werkstattdiskussionen« von József Attila im Literarischen Museum Pet fi statt. Dort gibt es auch Diskussionsabende, wobei sich sowohl Fachleute als auch Laien über visuelle, akustische, verbale Darbietungen zum Gedankenaustausch über psychoanalytische Sicht treffen können. Wenn ich an die ehemalige Zeitschrift

4 J. Szekacs-Weisz, F. Er s & K. Robinson (Hrsg.). (2013). *Sándor Ferenczi – Ernst Jones: Letters 1911–1933*. London: Karnac.

Nyugat (West) und deren Autoren wie Ignóty, Kosztolanyi, Karinthy und Márai denke, entsteht ein klares Bild über Ferenczi, der im Jahre 1933 infolge von lebensbedrohlicher Blutarmut kurz vor seinem 60. Geburtstag gestorben war. Ich finde es überaus interessant, was für ein Bild über Ferenczi in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts konstruiert worden war und wie dieses Bild heute im Zuge der Wiederentdeckung von Ferenczi umgestaltet wird. Damals hatte die Fachwelt von der Existenz Ferenczis gewusst, ihn aber aus heutiger Sicht nicht wirklich gekannt. 1933 hatten viele Kollegen in Ferenczi den Psychoanalytiker der Zukunft gesehen. Selbst Freud hatte sich mit den Abschiedsworten ausgedrückt: Alle Analytiker wurden seine Schüler ...

Wir wissen auch, dass seine Nachfolger, die ab 1938 nach England oder in die USA emigriert waren, wie Bálint Mihály, seine technische Schriften weiterentwickelt haben. Ich denke, die Ideen von Ferenczi gerieten nicht in Vergessenheit, sie lebten gerade in Werken von Bálint Mihály weiter. Aber nochmals mal kurz zurück zur Zeitschrift *Nyugat*: Ein gegenwärtiger Autor, Hárs György Péter, schrieb eine Zusammenfassung der Geschichte der damaligen Psychoanalyse im Hinblick auf *Nyugat* und die ungarische psychoanalytische Szene. In der Zusammenfassung berichtet er, wie Ferenczi auf die Idee der Begründung eines Internationalen Psychoanalytischen Instituts gekommen war und auf welche Art und Weise erste Schüler wie Adler und Stekel aus der psychoanalytischen Gemeinschaft ausgetreten waren. Ferenczi hingegen war Freud treu geblieben und hatte kurz darauf (1913) den ungarischen psychoanalytischen Verein mit seinen Kollegen Lévy, Hollós und Radó gegründet. Die Kollegen von Ferenczi waren Freud bekannt gewesen. Die ungarische psychoanalytische Szene betreffend kennen wir auch die Meinung von Freud. Er meinte, Ungarn lag zum Österreich geografisch zwar nah, doch »schenkte uns aber aus Sicht der Wissenschaft betrachtet ein so fern liegendes Land nur einen Mitarbeiter, ihn könnte man aber mit einem Verein gut vergleichen« (Freud, 1914). Freuds Bild über Ungarn hat sich nicht verändert. In einer Korrespondenz mit Ferenczi schrieb er im Jahr 1918: »Ich möchte mit den Ungarn sympathisieren, es geht aber nicht, denn ich kann mit der Unreife und Wildheit dieses ungelehrten Volkes nichts anfangen« (Briefwechsel von Freud und Ferenczi, Bd. 1–3).⁵

5 In Ungarisch erschienen bei Thalassa Alapítvány-Pólya K. (2000–2004). Das Freud'sche Zitat selbst erschien in Ungarisch in: Freud, S. (1993). *Önéletrajzi írások* (Autobiografische Schriften, S. 65–117). Budapest: Cserépfalvi.